

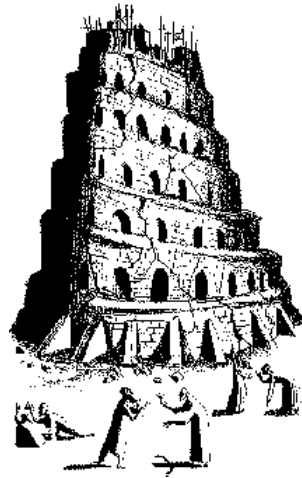
Esperanto? Was ist das?

Esperanto wurde 1887 von Dr. L. L. Zamenhof, einem im (heute polnischen) westlichen Teil des russischen Reiches lebenden jüdischen Augenarzt, als neutrale internationale Sprache vorgeschlagen. Er wollte eine leicht erlernbare, regelmäßige Sprache entwickeln und mit Gleichgesinnten erproben, die später als internationale Zweitsprache für alle eingeführt werden sollte. Eine solche Sprache wird heute meist als „Plansprache“ (manchmal auch als „Welthilfssprache“) bezeichnet. Sie ist neutral in dem Sinne, dass sie nicht an ein bestimmtes Land oder an eine Volksgruppe gebunden ist. Die weltweite Einführung einer Sprache, die allen Menschen gleicher-

maßen gehört, hielt er nicht nur für eine praktische Sache, sondern auch für einen Beitrag zur Konfliktmilderung und zum Frieden.

Einen beachtlichen Durchbruch hat Esperanto schon geschafft: es wurde eine generationsübergreifende lebende Sprache, die Hunderttausende in aller Welt gelernt haben. Sie sind teilweise in Verbänden organisiert. Der Esperanto-Weltbund UEA (*Universala Esperanto-Asocio*) hat 18 002 Mitglieder in 114 Ländern (2004). Der kleinere Nationalenunabhängige Weltbund SAT (*Sennacieca Asocio Tutmonda*) hat ca. 1000 Mitglieder. Er sammelt u.a. linkspolitisch (vor allem sozialistisch, anarchistisch und antinationalistisch), gewerkschaftlich und öko-

logisch aktive Esperanto-Sprecher. Esperanto stellt seine Gebrauchsfähigkeit ständig unter Beweis. Es erweist seinen Sprechern auch viele praktische Dienste.



Sprache für die Welt oder Sprache einer freiwilligen Gemeinschaft?

Seit etwa zwei Jahrzehnten streiten Esperantosprechende darüber, ob die klassische Zielvorstellung der weltweiten Einführung des Esperanto als Hauptmedium der internationalen Kommunikation („Weltverkehrssprache“) heute noch realistisch ist. Manche Erneuerungswillige glauben das nicht und weisen stattdessen auf den kulturellen und ideellen Wert hin, der Esperanto bereits heute für seine freiwillige Anwendungsgemeinschaft hat. Befürworter der alten Forderung machen geltend, dass künftige Ereignisse nicht so einfach vorherzusagen seien, und dass eine wirklich zufriedenstellende Lösung des weltweiten Sprachproblems durch eine

ethnische Sprache nicht einmal möglich sei, da sich die hierdurch benachteiligten Völker mit ihrer Diskriminierung nicht abfinden würden.

Die weltweite Dominanz einiger Sprachen beruht im wesentlichen auf der Macht der hinter ihnen stehenden Staaten. Mitglieder nichtprivilegierter Sprachgemeinschaften kommunizieren im internationalen Rahmen „bergauf“, sofern sie überhaupt eine oder mehrere hegemoniale Sprachen beherrschen. Wer keine der „großen“ Sprachen kann, ist von der internationalen Kommunikation weitgehend ausgeschlossen und erst recht benachteiligt.

Der internationale Gebrauch von einigen Nationalsprachen verzerrt Kulturaustausch und Informationsfluss zugunsten der wirtschaftlichen, politischen und meinungsbestimmenden Eliten der sprachlich privilegierten Länder. Eine Weltkultur „von unten“ hat es dagegen schwer, wenn das von den Massen nicht oder unzulänglich beherrschte Englische die Vermittlerrolle einnimmt. Eine neutrale, leichter erlernbare Sprache könnte einen weitaus ausgeglicheneren internationalen Kulturaustausch ermöglichen.

Manche nehmen das Sprachproblem schicksalsergeben hin und manchen ist es gewiss recht, weil ihre eigenen Fremdsprachenkenntnisse karrierefördernd oder prestigeträchtig sind. Vor allem aber haben sich die herrschenden Klassen vieler Länder gut im *status quo* eingerichtet. Es liegt nämlich in ihrem Interesse, dass die Masse der Lohnabhängigen und überhaupt die meisten Bevölkerungsschichten einsprachig oder nur begrenzt fremdsprachenkundig bleiben, da diese dann weniger Zugang zu Meinungen und Informationen aus dem Ausland finden, die nicht durch den Filter der von ihnen dominierten Medien hindurchgegangen sind. Auch der direkte Austausch mit

ihresgleichen im Ausland wird so behindert. Die vielbeschworene „Globalisierung von unten“ – die Antwort auf die kapitalistische Globalisierung von oben – kann nur durch Menschen vorangetrieben werden, die miteinander reden können.

Esperanto ist von der Konzeption her egalitär. Es sollte ermöglichen, dass breite Bevölkerungsschichten in allen Ländern sich über sprachliche und politische Grenzen hinweg unmittelbar verständigen. Englisch, von vielen als *die* Weltsprache angesehen, leistet dies nicht einmal in der kleinen Gruppe der relativ reichen Länder mit ausgebautem Schulwesen.

Der Gebrauch von Nationalsprachen im internationalen Rahmen ist kostspielig. Allein die EU muss jährlich Milliarden Euro dafür aufwenden. Ähnlich ist die Situation bei der UNO und anderen internationalen Organisationen.

Anhänger der klassischen Forderung nach weltweiter Einführung des Esperanto sehen in ihm ein potentes Hilfsmittel zur demokratischen Austragung von internationalen Konflikten. Alle, auch Anhänger der neueren Strömung, sehen in ihm ein Mittel kommunikativer Gleichberechtigung.

Die anationale Sprache

Im Milieu der betont antinationalistischen Arbeiter-Esperanto-Bewegung stellte Eügeno Lanti, Mitgründer des SAT, bereits vor dem 2. Weltkrieg den „Anationalismus“ – eine Lehre von der Entnationalisierung der Welt – vor. Nach seiner Hypothese entsteht gerade durch die Praxis des Esperanto eine Keimzelle einer künftigen anationalen (*anational* = frei von nationalem bzw. ethnischem Bezug) Weltkultur. Er verbreitete den betont kosmopolitischen Anationalismus unter Arbeiter-Esperantisten. Diese forderte er auf, sich von nationalen Kämpfen fernzuhalten und den Klassenkampf voranzutreiben.

Unter den Gruppierungen der proletarischen Esperanto-Bewegung besaßen die Anationalisten mancherorts ein in der allgemeinen Arbeiterbewegung wahrnehmbares eigenes Profil. Vorstellungen von einer „Graswurzelglobalisierung“ finden auch heute Anklang. Manche – z.T. im SAT organisierte – Esperantosprechende treten dem wieder erstarkenden Kult der Ethnizität, der Identitätspolitik, dem Sprachnationalismus, europäischen Nationalismus u.s.w. entgegen. Erst recht deshalb, weil es leider auch Esperantosprechende gibt, die solchen Auffassungen anhängen.

Wie geht es weiter mit Esperanto?

Die Sprechergemeinschaft in Europa ist stabil und in einigen außereuropäischen Gebieten (China, Iran, Afrika) stark gewachsen. Esperanto hat mehr Anerkennung gefunden als allgemein bekannt ist, auch wenn diese für ihre weltweite Durchsetzung als zweite Sprache für alle bei weitem nicht ausreicht. In einer Resolution hat die UNESCO 1954 einige der „durch Esperanto erreichten Ergebnisse auf dem Gebiet des internationalen Austausches und der Annäherung der Völker“ anerkannt. Seitdem arbeitet der Esperanto-Weltbund UEA mit anderen nicht-staatlichen Organisationen in verschiedenen Arbeitsgruppen der UNESCO zusammen. Diese bekräftigte 1985 den früher eingenommenen Standpunkt und empfahl, das Sprachproblem und Esperanto an Schulen und Hochschulen der Mitgliedsländer verstärkt zu behandeln.

Hin und wieder verlangen EU-Parlamentarier die Untersuchung der Eignung von Esperanto als Sprache für die Europäische Gemeinschaft. Einige Länder lassen Esperanto für den Schulunterricht zu

und manche Hochschulen bieten Lehrveranstaltungen in und über Esperanto an, beispielsweise die Universitäten Budapest und Poznań. Auch an der Berliner Humboldt-Universität finden regelmäßig Vorlesungen über Interlinguistik und Esperantologie statt. Örtliche Stellen geben touristisches Informationsmaterial auf Esperanto heraus und tägliche Esperanto-Sendungen sind auf Kurzwelle bzw. per Satellit zu empfangen.

Etwaige Chancen des Esperanto auf eine weltweite Rolle hängen vom Ausmaß der allgemein praktizierten internationalen Zusammenarbeit sowie vom öffentlichen Druck ab, der in vielen Ländern ausgeübt wird, und der sich nur in einem politischen Klima entfalten kann, in dem radikaldemokratische, internationalistische und egalitäre Bestrebungen weitaus kräftiger als derzeit wirksam werden.

Ungeachtet der Ungewissheit einer möglichen „Durchsetzung“ des Esperanto, erweist sich die Sprache jahrzehntelang als lebensfähig und für immer wieder neue Anhänger attraktiv.

Eine funktionierende Sprache

Esperanto kann in etwa einem Drittel der Zeit erlernt werden, die man etwa für Englisch oder Französisch braucht. Es hat eine phonemische Schrift (ein Laut = eine Buchstabe) und eine sehr regelmäßige Grammatik. Sein Lautbild ist auf Internationalität angelegt. Gesprochenes Esperanto klingt etwa wie Spanisch oder Italienisch.

Esperanto ist eine agglutinierende Sprache, bei der umfangreiche Teile des Wortschatzes aus kleineren Elementen zusammengesetzt werden. So verringert sich die Zahl der lexikalischen Elemente, die extra gelernt werden müssen. Der Wortschatz entspricht dem Prinzip einer möglichst hohen internationalen Bekanntheit.

Eine für alle Zwecke taugliche Sprache kann nur in einem kollektiven Prozess entstehen. Seit fast 100 Jahren finden Kongresse und Begegnungen statt, bei denen Esperanto gesprochen wird. Es gibt Zehntausende von Büchern und mehrere hundert regelmäßig erscheinende, meist kleinere Zeitschriften auf Esperanto. Esperanto ist häufig alltägliche Familiensprache bei Paaren unterschiedlicher Herkunft (und ihren Kindern).

Esperanto entwickelt sich fort – wie andere Sprachen – durch lexikalische Entlehnung und Begriffsbildung aus vorhandenen sprachlichen Mitteln, ohne dabei seine relative Einfachheit einzubüßen.

Eine Textprobe

La spirita kontaktiĝo inter la diverslandaj proletoj fakte okazas nur pere de poliglota intelektuloj. Tial la agado de SAT, celanta kunigi, intimigi senpere la laborulojn tutmondajn, estas esence revolucia.

Die geistige Auseinandersetzung zwischen den Proletariern der verschiedenen Länder findet eigentlich nur *durch die Vermittlung* polyglotter Intellektueller statt. Darum ist die Tätigkeit der SAT, die darauf abzielt, die Arbeiter der ganzen Welt *unmittelbar* zusammenzubringen, revolutionär *im ihrem Wesen*.

Eŭgeno Lanti: Pensoj

Viele machen von Esperanto praktischen Gebrauch

Viele haben sich durch Esperanto bei geringem Lernaufwand weltumspannende Kontaktmöglichkeiten erschlossen. Manche machen in Fachverbänden, Ortsgruppen, Landesverbänden oder internationalen Organisationen mit. Die meisten Esperanto-Sprecher betonen den praktischen Aspekt mehr als den politischen: sie benutzen ihre Sprachkenntnisse auf Reisen und mit Freunden und Bekannten. Kontakte lassen sich durch eines der Adressenverzeichnisse knüpfen, z.B. durch

den *Pasporta Servo*, in dem 1364 Personen aus 89 Ländern aufgeführt sind, die andere reisende oder Urlaub machende Esperanto-Sprecher für eine begrenzte Zeit beherbergen. Über das ganze Jahr finden Dutzende von internationalen Treffen, Tagungen und Freizeitaktivitäten statt, die sich häufig mit aktuellen gesellschafts- und kulturpolitischen Fragen beschäftigen.

[V.i.S.d.P.: Gary Mickle]

weitere Information:

Freier Esperanto-Bund für deutschsprachige Gebiete (LEA/G – mit SAT verbunden), c/o Mickle, Brüsseler Str. 6, DE-13353 Berlin, e-mail: gmickle@nexgo.de

Information im WWW:

- Freier Esperanto-Bund: <http://home.arcor.de/gmickle/leag/>
- Maldekstra Forumo Berlino / Linkes Forum Berlin: <http://home.arcor.de/gmickle/mfb/>
- Esperanto in Deutschland: <http://www.esperanto.de>
- Esperantoland: <http://www.esperantoland.org>
- Sennacieca Asocio Tutmonda / Nationenunabhängiger Weltbund (SAT): <http://satesperanto.free.fr/>
- SAT-Kulturo: <http://satesperanto.free.fr/satkulturo/>
- Universala Esperanto-Asocio (UEA): <http://www.uea.org>